

Fünf Lehren aus dem Ukraine-Krieg



Einige Börsenregeln gilt es in Zeiten von Krieg, Teuerung und drohender Stagflation zu hinterfragen. (c) APA/AFP/SERGEY BOBOK

Krisenzeiten eignen sich, um Glaubensgrundsätze zu überprüfen.

New York. Dass dieses Börsenjahr 2022 ein holpriges werden würde, war weitgehend erwartet worden. Analysten führen zu Jahresbeginn die Unsicherheiten rund um das Coronavirus sowie die Zinspolitik der US-Notenbank Fed als Gründe für Kursschwankungen an. Nun scheinen diese Sorgen fast schon nebensächlich, es tobt ein schwerer Krieg in Europa, und ein Ende ist nicht in Sicht. Man kann aus Extremsituationen immer lernen, und Investoren, die diese fünf Punkte beachten, werden vermutlich besser aussteigen als jene, die in Panik verfallen.

Sicherheit gibt es nicht

Diese bittere Erfahrung müssen aktuell vor allem die Menschen in der Ukraine machen, doch auch der Rest der Welt ist aufgewacht. Von Deutschland über die EU bis zum Militärbündnis Nato: Alle scheinen zu realisieren, dass es keine Garantie für Wohlstand und Sicherheit gibt. Ein erratischer Autokrat hat Glaubensgrundsätze im Nu zerstört und Investoren dürfen sich hinter die Ohren schreiben, dass es auch in der Finanzwelt völlige Sicherheit niemals geben wird.

Wer auf Nummer sicher gehen wollte und auf Bargeld sitzt, darf dem Cash nun dank der Inflation beim Schmelzen zusehen. Wer glaubt, Staatsanleihen dienen als sicherer Hafen, wird gerade Zeuge, wie Russland erstmals seit 1998 nicht mehr zahlen kann. Natürlich können auch Aktien keine Sicherheit geben, doch von der Mär, dass diese im Gegensatz zu anderen Anlageformen hochriskant sind, dürfen wir uns verabschieden.

Immer investiert bleiben

Panik ist ein schlechter Ratgeber und auch wenn die Gefahr einer weiteren Talfahrt nicht zu unterschätzen ist, ist es fast immer ein Fehler, alle Wertpapiere aus Angst zu verkaufen. Die Geschichte lehrt uns zwei Dinge: Erstens wurde im Gesamtmarkt noch jedes Minus wieder wettgemacht und zweitens dauert das normal weniger lange, als es die meisten Analysten

prophezeien. Ziehen wir den breiten S&P 500 Index, der in jedem Portfolio einen großen Brocken ausmachen sollte, als Maßstab heran und es zeigt sich: Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 dauerte es ein paar Wochen, nach Beginn der Pandemie wenige Monate und nach der Weltwirtschaftskrise von 2008 wenige Jahre, bis die vorangegangenen Höchstwerte wieder übertroffen wurden.

Emotionen kann man planen

Vorsätze sind das eine, Handlungen das andere. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass der Mensch unter Angsteinfluss oft nicht rational agiert. Nicht umsonst sollten Soldaten den Ernstfall tausende Male üben, um auf Verhaltensmuster zurückgreifen zu können. Viele jüngere Anleger in Europa haben einen derartigen Krieg noch nicht erlebt. Die Gefahr ist groß, dass sie in der Aufregung die Grundsätze ihres Investmentplans über Bord werfen. Es gilt, ebendiese Grundsätze vorab niederzuschreiben und detailliert vor auszuplanen, um eigene Emotionen im Krisenfall im Zaum zu halten. Etwa: Kann ich mit einem 30-prozentigen Verlust leben und welchen Teil meines Bargeldes kann ich zum Nachkaufen verwenden? Welche Wertpapiere möchte ich im Falle eines Verlustes verkaufen und warum? Es klingt brutal, aber die wohl wichtigste Regel ist, dass dieser Krieg die langfristige Finanzplanung nicht fundamental ändern soll.

Kursschwankungen ertragen

Dieser Punkt ist eng mit dem vorherigen verbunden. Gerade in volatilen Zeiten handeln unerfahrene Investoren oft zu häufig. Nichtstun fällt in Zeiten wie diesen sehr schwer, es ist zumeist aber eine gute Strategie – für langfristig orientierte Kleinanleger wohlgemerkt, bei „day tradern“ oder höchst spezialisierten Wall-Street-Bankern mag das anders aussehen.

Börse nicht zu ernst nehmen

Die Bilder aus der Ukraine zeigen, was echter Verlust ist. Freilich will jeder Investor Geld verdienen. Zwischenzeitliche Verluste sind Teil davon, doch existieren sie für viele Investoren nur am Papier. Wer in einem Land wie Österreich lebt und einen Job oder finanzielle Reserven hat und sein Kapital nicht irrational auf eine Karte setzt, mag am Broker-Auszug zweistellige Verluste sehen.

Er wird sein Leben deswegen aber nicht fundamental umstellen müssen.

von Stefan Riecher